

Vorwort

Nizami holds a distinguished rank among the Persian poets of the first class. Inferiour to Firdausi alone in loftiness of thought and heroick majesty, to Maulavi Rum, perhaps, in variety and liveliness, and to Sadi in elegant simplicity, he surpasses all others in richness of imagery and beauty of diction.

Sir William Jones

Thema der vorliegenden Untersuchung ist Nizāmīs erste grosse Dichtung, die „Schatzkammer der Geheimnisse“ (*Maḥzan ul-asrār*). Dieses ungemein dichte Werk erschliesst sich dem Verständnis nicht leicht. Es stellt mannigfache Probleme, vor allem bezüglich der textlichen Überlieferung und der Metaphorik. Zahlreiche Varianten im Wortlaut der Verse, nicht selten auch in der Versreihenfolge, bezeugen eine problematische Überlieferung und Textgeschichte. Bedingt sind diese Varianten häufig durch Nizāmīs Wahl ungewöhnlicher Metaphern, die „korrigierende“ und glättende Eingriffe seitens der Kopisten bewirkte. Die wichtigste Aufgabe bei einer kritischen Betrachtung des Werks musste daher zunächst der Versuch sein, die ursprüngliche Lesart eines Verses festzustellen und den Vers als Einheit sowie in seinem Kontext zu verstehen.

In dieser Studie ist gut ein Drittel der rund zweitausendzweihundert Verse von *Maḥzan ul-asrār* in kommentierter Übersetzung enthalten. Das gesamte Werk zu übersetzen hätte den Rahmen der Untersuchung gesprengt. Für die Charakterisierung der sprachlich-stilistischen Mittel Nizāmīs und die Analyse der Hauptthemen von *Maḥzan ul-asrār* erwies sich auch diese Textgrundlage als hinreichend. Dabei habe ich sowohl Einzelverse als auch längere Textpassagen berücksichtigt. Den möglichen Einwand, dass die eingestreuten Textbeispiele die Geschlossenheit der Studie beeinträchtigen, vermag ich nicht ganz zu entkräften. Angesichts der meist schon mit dem einzelnen Vers verbundenen philologischen Probleme, die Nizāmīs erstes Maṭnawī stellt, schien es mir jedoch unumgänglich, jeweils bei der „kleinsten Einheit“ zu beginnen.

Die einzelnen Abschnitte der Untersuchung haben folgende Schwerpunkte: Im ersten Kapitel sollen Fragen der Werkgeschichte behandelt werden: Datierung, Widmungsträger, Hinweise auf die äussere Biographie Nizāmīs, sofern sie *Maḥzan ul-asrār* zu entnehmen sind, sowie im Überblick die Rezeption des Werks im persisch-türkisch-indischen Raum und in Europa. Das zweite Kapitel, eine Übersicht über Aufbau und formale Gliederung von *Maḥzan ul-asrār*, soll eine Gesamtschau des Werks vermitteln und den entsprechenden Abschnitt in E.É. Bertel's' *Nizami i Fuzuli* ergänzen.

Das eigentliche Kernstück der Studie bilden Kapitel drei und vier. Sie enthalten eine nähere Bestimmung der von Nizāmī in seinem ersten Maṭnawī verwendeten poetischen

Verfahren und eine Untersuchung der homiletischen und narrativen Teile des Werks auf ihre Textstruktur. In *Maḥzan ul-asrār* sind bereits alle stilistischen Merkmale enthalten, die auch Nizāmīs spätere Werke kennzeichnen. Sie zu beschreiben und zu analysieren ist für eine umfassende Würdigung von Nizāmīs Kunst unabdingbar. Was die einzelnen poetischen Verfahren angeht, beziehe ich mich grundsätzlich auf die Terminologie, die Benedikt Reinert in seiner Studie über Ḥāqānī entwickelt hat. Sie scheint mir in ihrer Präzision hervorragend geeignet, Wesen und Funktion des jeweiligen sprachlichen Phänomens zu definieren. Eine zusätzliche Perspektive eröffnet der allerdings nicht systematisch durchgeführte Vergleich der arabisch-persischen Stilfiguren mit den entsprechenden Kunstmitteln der klassischen indischen Poetik.

Im fünften Kapitel werden die Hauptthemen von *Maḥzan ul-asrār* behandelt, und das abschliessende sechste Kapitel umfasst eine Übersetzung der zwanzig Erzählungen, erstmals unter Berücksichtigung der Textkritik. Mit der Übersetzung ist ein motivgeschichtlicher Zweck verbunden: Die den Erzählungen zugrundeliegenden Motive sollen herausgeschält, ihre Quellen verfolgt und weitere Belege bei späteren Verfassern nachgewiesen werden. Aussagen über letztere beruhen aufgrund der weit verzweigten und schwer überblickbaren Literatur sowie der Quellenlage – viele Texte sind noch nicht in gedruckten Ausgaben zugänglich – allerdings auf Zufallsfunden.

Bei den zitierten Textstellen aus *Maḥzan ul-asrār* zwischen Kommentar und Deutung klar zu trennen, erwies sich als schwierig, mitunter als unmöglich. Dies hängt mit dem Charakter der persischen Bildersprache zusammen. Die Bildbegriffe zu kommentieren, heisst häufig bereits, sie auch zu deuten. Kommentar und Deutung bedingen einander und ergeben nur in ihrer Verbindung ein sinnvolles Ganzes. Strikt vom übrigen getrennt habe ich jedoch textkritische Anmerkungen. Sie sind alle in Fussnote verwiesen. Die Angaben zu den publizierten Illustrationen aus *Maḥzan ul-asrār*-Handschriften sind vorläufig. Sie sollen lediglich einen ersten Einblick in dieses Thema vermitteln und auf das seit der Veröffentlichung der Studie von Larisa Dodkhudoeva 1985 erschienene Bildmaterial hinweisen.

Der Untersuchung liegt die kritische *Maḥzan ul-asrār*-Ausgabe von ‘Abdalkarīm ‘Alizāda, Baku 1960, zugrunde. Durchweg mitberücksichtigt habe ich aber auch die Ausgabe Nathaniel Blands, London 1844, da sie der ältesten bekannten *Maḥzan*-Handschrift aus dem Jahre 637/1239 (London, India Office 989) folgt. Stimmt ‘Alizādas Text mit demjenigen Blands überein, habe ich mich in der Regel für diese Lesart entschieden. Bei Abweichungen wählte ich nach Abwägen der Textvarianten die meines Erachtens beste Lesart. Neben ‘Alizādas und Blands Ausgaben des Textes wurde für die Stellenangaben der Versitate auch die Ausgabe Waḥīd-i Dastgirdīs berücksichtigt. Sie ist wohl auch heute noch die zugänglichste und meistzitierte Textausgabe von *Maḥzan ul-asrār*. Bei den Stellenangaben bezieht sich die Zeile stets auf die betreffende Seite und ist unabhängig von der Zählung der Vorlage. Die einzige Ausnahme ist Hellmut Ritters und Jan Rypkas Edition von *Haft Paykar*. Dort folge ich der Zählung der Herausgeber.

Für eine textkritische Wertung nicht berücksichtigt und daher nicht vermerkt habe ich rein orthographisch bedingte Varianten, die für den Sinn der betreffenden Stelle ohne Bedeutung sind. Nicht berücksichtigt ist ferner der Wechsel der Demonstrativpronomina *īn* und *ān*. In der Übersetzung sind Wörter, die im persischen Text zwar dastehen, für die Übersetzung aber entbehrlich sind, in spitze Klammern < > gesetzt. Zusätze von mir stehen dagegen in eckigen Klammern []. Für die in Umschrift wiedergegebenen persischen Wörter habe ich die zur Zeit der Entstehung von *Maḥzan ul-asrār* noch gültige Schreibung mit *maǧhūl*-Vokalen und affriziertem *dāl* gewählt.

Als hilfreich für das Verständnis des schwierigen Werks erwiesen sich die Erklärungen in den Ausgaben *Dastgirdīs* und *Barāt-i Zanǧānīs*. Nutzen ziehen konnte ich auch aus dem Kommentar von *Zuhūr al-Ḥasan Banhūrī* aus dem 13./19. Jahrhundert, obwohl ihm leider ein sehr schlechter Text zugrundeliegt. Herangezogen habe ich ausserdem die englische Übersetzung von *Gholām Hosein Dārāb* und die sich eng an *Dārāb* anlehrende französische Übersetzung von *Djamchid Mortazavi*. Bei den zwanzig Erzählungen erwies sich ein Vergleich mit der älteren englischen Übersetzung von *Sir William Jones* ebenfalls als hilfreich und nutzbringend.

Diese Studie wurde 1997 von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel als Habilitationsschrift angenommen. Ich danke meinen Gutachtern, *Gregor Schoeler*, *Erika Glassen*, *Benedikt Reinert* und *J. Christoph Bürgel* für ihre kritischen und konstruktiven Anregungen, die mir sehr geholfen und zu mancher Verbesserung beigetragen haben. Dass die Arbeit jetzt im Druck erscheint, verdanke ich *Angelika Neuwirth*, die mich immer wieder ermutigte und stets ihr Interesse an der Publikation dieser Studie bekundete. Ihr und dem Verlag *Ludwig Reichert*, der die Arbeit in seine Reihe „literaturen im kontext“ aufgenommen hat, sei an dieser Stelle herzlich gedankt, ebenso dem Schweizerischen Nationalfonds, der die Publikation durch einen Druckkostenzuschuss gefördert hat. Der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft in Basel danke ich für die Gewährung eines namhaften finanziellen Beitrags, der es mir ermöglichte, mich ein Jahr lang ausschliesslich dem *Nizāmī*-Studium zu widmen. Mein Dank geht schliesslich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Basel für ihre Hilfsbereitschaft und ihre Bemühungen, mir auch schwer zugängliche Bücher zu beschaffen. Eine grosse Freude bedeutet es für mich, dass Professor *Fritz Meier* die „Urfassung“ der vorliegenden Untersuchung durchgesehen hat. Für manche Wendung *Nizāmīs* fand er die treffendste deutsche Entsprechung.

Trotz aller erhaltenen Hilfe, die mich vor manchem Irrtum bewahrt hat, trage ich selbstverständlich die Verantwortung für die Mängel dieser Studie. Wenn sie jedoch einen weiteren Zugang zu *Nizāmīs* so viele Reichtümer bergenden „Schatzkammer“, seinem ersten grossen Werk, erschliesst, erachte ich ihren Zweck als erfüllt.